

Paula Modersohn-Becker – eine Kunstbetrachtung über Innigkeit, Nacktsein und das Mysterium der Geburt

Marianne Franke

Einmal ging auf dem Schulhof das Gerücht herum, in meiner Klasse dürfe man nackte Frauen auf Bildern anschauen und auch malen. Das stimmte, und es kam so:

In einigen Schuljahren unterrichtete ich das Fach Kunsterziehung. Ich ließ die Kinder vieles, was die Natur hervorbringt, genau anschauen und nachzeichnen: verschiedenste Blattformen von Gräsern, Blumen, Sträuchern und Bäumen, aber auch Baumsilhouetten, Bergformationen und vieles andere mehr.

Auch machte ich die Kinder mit dem Werk verschiedener Malerinnen und Maler bekannt, wie zum Beispiel Johannes Vermeer („Das Mädchen mit dem Ohrring“) oder Paula Modersohn-Becker, eine Vorreiterin des Expressionismus.

Sie hat mit ihren Bildern bei den Kindern einen tiefen Eindruck hinterlassen. Ihre Themen sind das Mysterium von Schwangerschaft und Geburt, die Innigkeit zwischen Mutter und Kind und die Aura aufwachsender Kinder.

Paula war mit dem verwitweten Maler Otto Modersohn verheiratet. Modersohn hatte eine Tochter aus erster Ehe. Von diesem Mädchen malte Paula ein wunderbares Bild: Elsbeth im Garten bei einer Fingerhutpflanze stehend. Es gibt viele Studien und Bilder von Knaben und Mädchen auf dem Hintergrund der schwermütigen Moorlandschaft, die das Künstlerdorf Worpswede (bei Bremen) umgibt, wo Paula mit ihrem Mann lebte. Darüber hinaus malte Paula Modersohn auch einige Bilder von nackten Mädchen, die wie in einer Verzauberung auf einem Teppich oder einem Wiesenstück hocken. Sie tragen bereits die Kette der Fruchtbarkeit auf ihrem Kopf und halten einen grünen Zweig in der Hand. Ein Bild dieser Serie, das „Mädchen mit Zitrone“, gefiel mir besonders gut.

So fanden eines Tages alle Kinder (Zwölfjährige) eine Kunstpostkarte dieses Bildes auf ihrer Bank. Sie staunten. Ein nacktes Mädchen, das war etwas Seltenes. Wir sprachen lange über das Bild. Die Kinder spürten, dass es hier um eine ganz andere Form der Nacktheit geht als im Fernsehen oder auf Kinoplakaten. Sie sahen, wie in sich gekehrt, ja fast heilig dieses Mädchen wirkt. Ein Schüler sagte einmal: Vielleicht betet sie und will gar nicht, dass wir sie dabei anschauen. Wir sprachen auch über die Scham, die bei diesem hockenden Mädchen verdeckt ist. Es fiel den Kindern auch auf, dass sie noch keine Schamhaare hat. Sie war noch ein Kind. Die Kinder erkannten auch, dass eine Gans, eine Zitrone und eine Orange, die wichtige Attribute aus der Natur bildeten,

wie ein Schutz wirkten und doch Symbole ihrer Fruchtbarkeit bildeten. Das Bild schien ihnen heil und heilig, es führte sie zurück in die magische, geschützte Kinderwelt.

Wie anders waren da die Bilder von Frauen, die Sexualität ausstrahlen. Mädchen und Jungen erkannten im Vergleich zu diesem Bild sofort, welche Herausforderungen oft von Fotos in Zeitschriften und Reklame ausgehen. Sie meinten: „Man muss einfach hinsehen, und das ist ja auch beabsichtigt.“ Dabei blieben die Jungen deutlich unbekümmerter als die Mädchen, die in ihrer Entwicklung schon einen Schritt weitergegangen waren und deren zukünftige Frauenkörper es ja betraf. Im sechstem Schuljahr sitzen bereits viele Mädchen in den Klassen, die Attribute unserer sexualisierten Jugendkultur zur Schau stellen, geschminkt sind und aggressiv zu den Jungen, hohe Schuhe, hautenge, kurze Blusen und Röcke tragen, nabelfrei.

In dieser Stunde erfuhr ich von den Mädchen zum ersten Mal, wie anstrengend das für sie auch ist, diesen ständig variierenden Diktaten der Mode und der Sex-Signale nachzukommen. Sie konnten darüber sprechen, als sie die Bildkarte des Zitronenmädchens vor sich liegen sahen. Es war deutlich, dass sie diese geschützte Welt ihrer Kindheit verlassen hatten und an der Schwelle zu dieser Welt der Erwachsenen standen. Bei den Buben war das anders. Ihre Sexualität war noch nicht herausgefordert. Sie meinten, es sei wichtig, dass ein Junge mit zwölf Jahren wild ist und keine Angst hat. Das Zitronenmädchen aber, in seiner Ruhe und Ausgeglichenheit, gefiel ihnen sehr.

Unser Gespräch hatte die Kinder angeregt. Am nächsten Tag kamen sie mit Bildern aus Zeitschriften, auch mit der „Bravo“, die sie alle lasen. Der Bildervergleich hatte vor allem die Mädchen erschreckt. Einerseits sahen sie, wie sehr diese jungen Frauen in den Illustrierten sich zeigen, einer ihnen noch unbekanntem Welt des sexuellen Lebens entgegenstreben. Andererseits erkannten sie, wie viel Ruhe und Beschütztsein von Paulas „Zitronenmädchen“ ausgeht. Es lag plötzlich ein Hauch von Trauer und Abschied über der Klasse. Sie spürten, dass sie sich gerade anschickten, das Land ihrer behüteten Kindheit zu verlassen.

Mädchen wie Jungen wollten selber zu diesem Thema tätig werden. Einige Jungen schrieben ein Märchen zum Bild, manche Mädchen malten sich in diesem Beschütztsein wie das „Zitronenmädchen“. Dabei übernahmen viele das Motiv der Gans und einer Kette auf dem Kopf, über deren mögliche Bedeutung wir gesprochen hatten. Der symbolische Charakter mancher Details auf dem Bild war den Kindern deutlich geworden.

Mir machte es Freude zu sehen, wie gerne die Kinder an der Schwelle zur Pubertät auch noch einmal eintauchen in ihre behütete Kinderwelt.

Sie waren ja gleichzeitig frei, in die neue Welt hineinzuschauen, die auf sie wartete. Ich erlegte ihnen keine Schranken auf.

Paula Modersohn brachte uns noch viele Anregungen.

Ich erzählte den Kindern, wie sehr die Malerin sich auf ihr erstes Kind gefreut hatte. Dabei zeigte ich ihnen die wunderbaren Selbstporträts, die die Malerin während ihrer Schwangerschaft gemalt hatte. Bilder mit blühenden Bäumen oder Rosenstöcken im Hintergrund. Paula sieht sich nackt, mit schweren Brüsten und schwangerem Bauch oder mit der Andeutung einer wachsenden Frucht in ihrem Bauch. Die Kinder wurden ehrfürchtig, als sie die Bilder sahen. Auch hier konnten sie darüber sprechen, dass sie das Gefühl hatten, sie dürften in Ruhe die Nacktheit, die Brüste, den schwangeren Bauch von Paula anschauen; es schwang keinerlei Peinlichkeit mit. Da erkannten manche Kinder, wie peinlich für sie oft Frauendarstellungen sind, die sie überall sehen können. Einige sagten, dass sie diese Bilder anschauen müssten wie unter einem Zwang, auch wenn sie es gar nicht wollten.

Wir fragten uns, ob sich die Frauen nicht schämen sollten, ihre Intimität, ihre Nacktheit zur Schau zu stellen, und der Betrachter sich stattdessen schämt. Oder ob Bilder nackter Frauen, auch nackter Männer ganz natürlich sind und wir nur prüde. Ich achtete darauf, dass wir dabei in der Fragestellung blieben, nicht auf rasche Lösungen der Fragen abzielten. Ich wollte einfach, dass die Kinder zu Hause mit ihren Eltern darüber sprechen. Sie konnten sich in der Schule mit diesem Thema sozusagen „flüssig reden“. Es gab da auch noch die Postkarte eines nackten Jungen, der zum Baden geht, und natürlich zeigte ich ihnen Picassos berühmten nackten Knaben. Es wurde deutlich, dass das Bild eines enthüllten männlichen Gliedes viel seltener vorkommt in der bildlichen Darstellung. Ja, da wussten einige Kinder sogar, dass oft ein Feigenblatt das Geschlecht bei nackten Männern bedeckt. Die Befangenheit, mit der Jungen wie Mädchen nackte Männerkörper anschauten, fiel beiden Geschlechtern auf.

In einer der nächsten Stunden betrachteten wir die nackte liegende Mutter, die ihr Kind nährt. Sie sahen sogar, dass Paula darauf verzichtet hatte, Hände und Arme genauer zu malen. Die wirkten roh, so als ginge es nur um die Geste, wie die Mutter sich liegend über ihr Kind beugt. Paula hatte etwas Archaisches in ihre Bilder hineingebracht, das den Kindern nicht entgangen war.

Die Lebensgeschichte von Paula rührte sie besonders. Nachdem sie ihr Kind geboren hatte, musste sie wegen einer Venenentzündung sechs Wochen Bettruhe einhalten. An einem Frühlingstag durfte sie aufstehen, setzte sich mit ihrer kleinen Tochter in einen vorbereiteten Ohrensessel. Neben einem riesigen Blumenstrauß stand zur Feier der Stunde eine

entzündete Kerze. Nachdem man ihr das Kind in die Arme gelegt hatte, sagte Paula: „Wie schade.“, und verstarb.

Die Geschichte dieser Mutterschaft ist so existenziell, Paula hat ihr junges Leben unmittelbar mit dem Tode verbunden.

Mit den Mädchen plante ich einige Wiegenlieder einzustudieren, das passte zum Thema. Dabei wollte ich mit ihnen über Mütterlichkeit sprechen. Um die Jungen mit diesen zarten Themen nicht zu sehr zu strapazieren, wollte ich sie zu einer Sportstunde in eine andere Klasse schicken. Ich hatte mich aber getäuscht. Alle, alle wollten die Lieder lernen und über Mütterlichkeit mitreden. Wir sangen: „Wenn eine Mutter ihr Kindlein tut wiegen, dringet die Welt in das Fenster hinein.“ So altmodisch der Text auch war, sie liebten es, sangen mit und wiegten zum Teil sogar ein imaginäres Kind im Arm.

Natürlich fragten sie zu Haus ihre Mütter, wie das war, als sie zur Welt kamen, ob sie gestillt wurden, ob es eine schwere Geburt war. Sie erzählten von Paula, die ihr Kind so schnell verlassen musste. Und manches Mädchen, mancher Junge sagte ihrer oder seiner Mutter wie froh sie sei, dass sie ihre Mutter noch habe.

Nun gab es eine Fülle von Bildern. Die Buben malten meistens ihre Mütter, mit sich als Neugeborenem im Arm. Manche Mädchen malten sich bereits sichtbar selbst als junge Mütter.

Das Mysterium Geburt war den Kindern bewusst geworden und sie zeigten sich sehr stolz über ihre nachfolgende Ausstellung. Dazwischen hatten wir einige Reproduktionen von Paulas Bildern gehängt.

Als Lehrer haben wir die Möglichkeit, in fachübergreifenden Einheiten zu unterrichten. So wie hier, wo die meist ausschließlich naturwissenschaftlich angelegten Biologiebücher zum Beispiel über Schwangerschaft und Geburt präzise berichten, dabei jedoch wesentliche Gefühle und Befindlichkeiten nicht mitschwingen.

In der Kunstbetrachtung kann gleichzeitig ein Raum betreten werden, in dem die emotionale Botschaft auf viel subtileren Wegen zum Herzen der Kinder gelangt und sie begreifen, an welcher Schwelle in ihrer körperlichen und seelischen Entwicklung sie stehen.